

Einbringung (Hefenwald), den 18. 11. 37.

Ihre gnädigste Gute Professur!

Frühe abend sitzen ich hier oben auf dem Hefenwald - in der zweiten Nachbarnschaft von
Tübingen, Albstadt, den Sie aufkommen - befristet mit der Forderung zum Totenfreitag,
die ich über Fr. 52 oder 57 ^{der Hefenwald} stellen möchte. Sie bleibe ich nun wohl in der
Eigenschaft "und andere Rationen an der letzten Ausführung" Ioh. Credo "sagen
Mit dem neuen Leben" von 8. 146 f. bin ich einverstanden. Ist bei den Ausführungen
über das indicare 147, 2 bis 148 f. sehr viel zu denken und zwar nicht erst seit heute.
Gespalten Sie mir, stehen in Form einiger Anmerkungen zu Ioh. fast geltend zu
machen.

Daß es auf eine Aufklärung zum Christ, einen neuen Tod gibt, steht mir nicht in
einem anderen Sinn, sondern in demselben, in dem von neuem Leben gesprochen steht.
Das Wort von der neuen Welt kommt gar oft mit der Verkündigung Jesu. Wie der
Apokal. Ich halte davon fest, nicht weil ich Interesse habe daran, daß Christus sein ver-
lorne suchen, sein Lie. Dieser damals in Tübingen zu mir sagte, als ich die Beziehung zu seiner
Aussage von Rö 9-11 Kritik übte, sondern weil es ganz einfach der Gegensatz gegen
die Schrift erfordert.

Doch wenn das indicare nicht nur als Andeutung der Dagegen und gültigen Sub-
stanz sondern viel mehr als Verstand kann und verstanden hat, zeigt Fr. 52 die Hefenwald,
zeigen die Worte der Schrift: Es kommt zum Hefenwald... Dagegen, die Vorannahme...
Aufhat die Schrift nicht auf mit dem Verstand im Unglauben, mit dem neuen Verstand-
geben? Sie versteht schließlich auf jeden Fall mit dem Tode Gottes schlauchen. Aber kann man
den neuen Mann in der Fülle in der Fülle, kann man die Worte, die in der neuen Fülle geben,
auf die Schrift verweisen?

Daß man im Glauben auf den Tode nicht setzen und sich seiner freuen kann,
ist gewiß richtig (Fr. 52). Aber wenn man die Substanz des Glaubens bis in alle Konsequenzen
hin nicht verstehen kann und damit auf Gottes sein Verstand, und doch zugleich die Wirk-
lichkeit, nicht nur die Möglichkeit, des Verstandes nicht nicht verstehen, das spricht mir
innerlich und gefährlich. Könnte das nicht doch eine krypto-Apokatastasis sein, einen

innerte und unbiblische Paradoxie, aufzuringen den Fortschritt der Vernunft, die sich pflichtig und zimlich darf nur einen alle umfassenden Ring der Gnade und Barmherzigkeit der Fortschritt aller denken kann?

Es ist nicht viel mehr eine alte, biblische, wenn auch für Denken in Füllen unüberwindliche Paradoxie, wenn brich Linien nebeneinander zu stellen, die kleine Begründung unserer Barmherzigkeit und die in der Schrift nur augenscheinliche Fortschritt aller - Gott will, daß alle Menschen gesalbt werden, und sein Wille kommt zum Ziel, die Herrlichkeit des Lichtes bringt aber auf Gott zuweisen und in ihm allein gesalbt wird?

Im Hinsetzen springt auf einem offenen Abend in Bonn, als der Münster-Philosoph seine Münsterfortschritte für die Theologie als Hauptsache aufstellte, sein Satz: Alle Menschen werden selig und es werden nicht alle Menschen selig, als eines neuen theologischen Rätsels zu.

Meine Gedanken sind auch verwirrt aus der Frage des Autors. Sie in unsern christlichen Bäumen, die stark geküßt sind, küssen die Barmherzigkeit. Lassen wir eine lärmende Menge, die den Geist der Glaubensausbreitung und die Verkündigung selber gefährdet. Es zeigt sich hier, daß man das Bekannte der Kirche als Augenmerk zum neuen Christentum nicht ungeachtet erwartet. Wir brauchen keine, unmissverständliche Lehre, um zu größerer Mündigkeit und zum wirklichen Fortschritt zu kommen. Die Barmherzigkeit selbst aber kann man nur durch einen ständigen kräftigen Begründung des Glaubens als einen lebenden, weichen Subjekt, die über unser weiches Gefühl bestimmt - übersteht die Prädestination.

Da wir nun Ihre Aufsätze im Credo fast zu lesen zu finden, ist es falls keinen wirklichen Schritt dagegen zu bieten pflegen, daß in Ihnen, Ihre Professor, die neue Barmherzigkeit und Barmherzigkeit dankbar.

Mit freundlichem Gruß

Hr. Heinrich Löffmann.